

Wackenroder/Tieck: Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders

Sammlung erzählender und kunsttheoretischer Schriften von Wilhelm Heinrich Wackenroder und Ludwig Tieck (1773-1853), anonym erschienen 1796. - Der Anteil Tiecks an dieser Publikation ist von geringer Bedeutung, da er sich, wie die *Nachschrift* am Schluss des ersten Teils seines Romans *Franz Sternbalds Wanderungen* (1798) erweist, neben der äußerlichen Überarbeitung des Bandes auf lediglich vier (unwesentliche) der insgesamt achtzehn Stücke beschränkt (und zwar die Vorrede *An den Leser dieser Blätter*, *Sehnsucht nach Italien*, *Brief des jungen Florentinischen Malers Antonio an seinen Freund Jacobo in Rom* und *Brief eines jungen deutschen Malers in Rom an seinen Freund in Nürnberg*). - Diese kleine Veröffentlichung, die zusammen mit den 1799 postum von Tieck herausgegebenen *Phantasien über die Kunst für Freunde der Kunst* und einem umfangreichen Briefwechsel mit Tieck das Gesamtwerk Wackenroders ausmacht, kann als erstes und im eigentlichen Sinne initiatorisches literarisches Dokument der deutschen Frühromantik bezeichnet werden. Der überwiegende Teil der kurzen Erzählungen des Bandes bietet nach Art der Viten legendärer Heiliger stilisierte Malerbiographien (Dürer, Raffael, Leonardo da Vinci, Michelangelo, Piero di Cosimo), die sich eng, teilweise sogar wörtlich, an Giorgio Vasaris *Vite de' più eccellenti architetti, pittori e scultori* (1550) und Joachim von Sandrarts *Teutsche Academie der edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste* (1675-1679) anschließen - Autoren, deren einfachen, unpräzisen Chronistenstil Wackenroder mit Hilfe der Fiktion eines kunstbegeisterten Mönchs als Erzähler wiederzubeleben versucht. Daneben finden sich drei theoretische Aufsätze (*Von zwei wunderbaren Sprachen und deren geheimnisvoller Kraft*; *Einige Worte über Allgemeinheit, Toleranz und Menschenliebe in der Kunst*; *Wie und auf welche Weise man die Werke der großen Künstler der Erde eigentlich betrachten und zum Wohl seiner Seele gebrauchen müsse*) und, als Abschluss, eine kaum verhüllte autobiographische Erzählung - *Das merkwürdige musikalische Leben des Tonkünstlers Joseph Berglinger* -, die insofern den Rahmen der historischen »Malerchronik« sprengt, als sie sich einer zeitgenössischen, problematischen und scheiternden Künstlerexistenz zuwendet, die als Modell für nahezu alle späteren romantischen Künstlererzählungen, zumal die Tiecks und E. T. A. Hoffmanns, stehen darf. »Die Kunst ist über dem Menschen: wir können die herrlichen Werke ihrer Geweihten nur bewundern und verehren, und, zur Auflösung und Reinigung aller unserer Gefühle, unser ganzes Gemüt vor ihnen auf tun.« Diese Formulierung Wackenroders rückt Kunst in unmittelbare Nähe zur Religion;

Kunst wird sogar selbst Religion und nimmt deren Stelle ein, wo die Kraft des Wortes, die lediglich zur Bezeichnung »irdischer Dinge« ausreicht, versagen muss. »Das Unsichtbare, das über uns schwebt«, vermag allein die Kunst, als Mittlerin der »göttlichen Flamme«, herabzuziehen »in unser Gemüt«. Folgerichtig setzt Wackenroder, darin Hamann nicht unähnlich, allen echten Kunstgenuss dem Gebet gleich und behält ihn den seltenen »Momenten der verklärten Anschauung« vor. Das Geheimnis der Schönheit ist weder in Worten aufzulösen noch in einem durchdachten Regelkanon, der zwar die mechanisch-technische Dimension eines Kunstwerks erfassen mag, nicht aber den beseelenden, enthusiastischen »Kunstgeist«, in dem sich das Transzendente durch das Medium der großen Künstlerpersönlichkeit unverhüllt zeigt. Dieser Auffassung von Kunst als ursprüngliche Offenbarung entspricht auch die eigentümliche, hinnehmende Passivität sowohl des Kunstgenusses, der eine »stille und ruhige Fassung des Gemüts« erfordert, als auch der schöpferischen Produktivität. Dieses Ideal schlichter Kunstfrömmigkeit findet Wackenroder vor allem in der italienischen Malerei der Renaissance und in der deutschen Kunst des 15. und 16. Jh.s verwirklicht - eine Perspektive, der die spätere Romantik auf dem Wege, der sie zur Entdeckung älterer Kunstepochen führte, entscheidende Impulse verdankt.

Wie sehr diese Kunstauffassung aber schon bei Wackenroder selbst fragwürdig wird, zeigt neben den *Phantasien über die Kunst* vor allem die abschließende Musiker-Erzählung. Berglinger hat von Jugend auf unter der nicht zu überbrückenden Diskrepanz zwischen seinem »angeborenen ätherischen Enthusiasmus« und dem »niedrigen Elend dieser Erde« gelitten. Jede Flucht aus der Wirklichkeit in die »dämmernden Irrgänge poetischer Empfindung« enthüllt sich als kurzer, schnell verfliegender Rausch. Als er aber »hinter den Vorhang« tritt, sich die »mühselige Mechanik« der musikalischen Kunstgrammatik mit Erfolg, wenn auch widerstrebend zu eigen macht und, als Kapellmeister einer fürstlichen Residenz, der Kunstfeindlichkeit seiner Umwelt direkt ausgesetzt ist, verschärft sich der Widerspruch von Realität und sie überfliegender Einbildungskraft bis zum unauflösbaren, offenen Konflikt. Das »doppelte Wesen von Geist und Leib«, an dem alle romantischen Künstlerfiguren scheitern, lässt ihn, nach der Komposition einer großen Passionsmusik, an einer Nervenschwäche sterben. Die magische, suggestiv-flüchtige und illusionistische Seite aller Kunst, die diese Erzählung bereits unüberhörbar andeutet, tritt in den *Phantasien* immer unverhüllter hervor, und zwar so stark, dass Wackenroder schließlich mit an E. T. A. Hoffmann erinnernden Formulierungen von der »furchtbaren, orakelmäßig-zweideutigen

Dunkelheit« der Musik und von der Kunst als »*lieblichem Spielwerk*« spricht, über das »*die Engel im ferngerückten Himmel*« mitleidig lächeln.

Die erstaunliche Wirkung der *Herzensergießungen*, deren Dürer-Kapitel Tieck in den Kunstgesprächen seines *Sternbald*-Romans weiter ausführte, bekräftigt nichts besser als die gereizte, **sarkastische Reaktion Goethes**, der sich dem »*klosterbruderisierenden, sternbaldisierenden Unwesen*« der jüngeren Romantikergeneration entschieden widersetzte: »*Es [das Büchlein] bezog sich auf Kunst und wollte die Frömmigkeit als alleiniges Fundament derselben festsetzen. Von dieser Nachricht waren wir wenig gerührt; denn wie sollte auch eine Schlußfolge gelten, eine Schlußfolge wie diese: einige Mönche waren Künstler, deshalb sollen alle Künstler Mönche sein!*« (*Annalen*, 1802). Ungeachtet dieser ironischen Ablehnung beeinflusste Wackenroders Schrift vor allem die 1809 in Wien gegründete und seit 1810 in Rom wirkende romantische Malervereinigung der »Nazarener« (Friedrich Overbeck, Peter von Cornelius, Schnorr von Carolsfeld, Wilhelm Schadow u. a.).

Textauszug:

Ich vergleiche den Genuß der edleren Kunstwerke dem *G e b e t*. Der ist dem Himmel nicht wohlgefällig, welcher zu ihm redet, um nur der täglichen Pflicht entledigt zu werden, Worte ohne Gedanken herzhält, und seine Frömmigkeit prahlend nach den Kugeln seines Rosenkranzes abmißt. Der aber ist ein Liebling des Himmels, welcher mit demütiger Sehnsucht auf die auserwählten Stunden harret, da der milde himmlische Strahl freywillig zu ihm herabfährt, die Hülle irdischer Unbedeutenheit, mit welcher gemeinlich der sterbliche Geist überzogen ist, spaltet, und sein edleres Innere auflöst und auseinanderlegt; dann knieet er nieder, wendet die offene Brust in stiller Entzückung gegen den Himmelsglanz, und sättigt sie mit dem ätherischen Licht; dann steht er auf, froher und wehmütiger, volleren und leichteren Herzens, und legt seine Hand an ein großes gutes Werk. - Das ist die wahre Meynung, die ich vom Gebet hege.

Ebenso nun, meyne ich, müsse man mit den Meisterstücken der Kunst umgehen, um sie würdiglich zum Heil seiner Seele zu nutzen. Es ist frevelhaft zu nennen, wenn jemand in einer irdischen Stunde, von dem schallenden Gelächter seiner Freunde hinwegtaumelt, um in einer nahen Kirche, aus Gewohnheit, einige Minuten mit Gott zu reden. Ein ähnlicher Frevel ist es, in einer solchen Stunde die Schwelle des Hauses zu betreten, wo die bewundernswürdigsten Schöpfungen, die von *Menschen*händen hervorgebracht werden konnten, als eine stille Kundschaft von der Würde dieses Geschlechtes, für die Ewigkeit aufbewahrt werden. Harret, wie bey dem Gebet, auf die seligen Stunden, da die Gunst des Himmels euer Inneres mit höherer Offenbarung erleuchtet; nur dann wird eure Seele sich mit den Werken der Künstler zu einem Ganzen vereinigen. Ihre Zauber-

gestalten sind stumm und verschlossen, wenn ihr sie kalt anseht; euer Herz muß sie *zuerst* mächtiglich anreden, wenn sie sollen zu euch sprechen, und ihre ganze Gewalt an euch versuchen können.

Kunstwerke passen in ihrer Art so wenig als der Gedanke an Gott in den gemeinen Fortfluß des Lebens; sie gehen über das Ordentliche und Gewöhnliche hinaus, und wir müssen uns mit vollem Herzen zu ihnen erheben, um sie in unsern, von den Nebeln der Atmosphäre allzuoft getrübbten Augen zu dem zu machen, was sie, ihrem hohen Wesen nach, sind.

Buchstaben lesen kann ein jeglicher lernen; von gelehrten Chroniken kann ein jeglicher sich die Historien vergangener Zeiten erzählen lassen und sie wieder erzählen; auch kann ein jeglicher das Lehrgebäude einer Wissenschaft studieren und Sätze und Wahrheiten fassen; - denn Buchstaben sind nur dazu da, daß das Auge ihre Form erkenne, und Lehrsätze und Begebenheiten sind nur so lange ein Gegenstand unsrer Beschäftigung, als das Auge des Geistes daran arbeitet, sie zu fassen und zu erkennen; sobald sie unser eigen sind, ist die Tätigkeit unsers Geistes zu Ende, und wir weiden uns dann nur, sooft es uns behagt, an einem trägen und unfruchtbaren Überblick unsrer Schätze. - Nicht also bei den Werken herrlicher Künstler. Sie sind nicht darum da, daß das Auge sie sehe, sondern darum, daß man mit entgegenkommendem Herzen in sie hineingehe und in ihnen lebe und atme. Ein köstliches Gemälde ist nicht ein Paragraph eines Lehrbuchs, den ich, wenn ich mit kurzer Mühe die Bedeutung der Worte her ausgenommen habe, als eine unnütze Hülse liegen lasse: vielmehr währt bey vortrefflichen Kunstwerken der Genug immer, ohne Aufhören, fort. Wir glauben immer tiefer in sie einzudringen, und dennoch regen sie unsere Sinne immer von neuem auf, und wir sehen keine Grenze ab, da unsre Seele sie erschöpft hätte. Es flammt in ihnen ein ewig brennendes Lebensöl, welches nie vor unsern Augen verlischt.

Aufgaben:

1. Beschreiben Sie, welchen Stellenwert Kunstwerke im Leben der Menschen nach Wackenroders Auffassung einnehmen sollen.
2. Erörtern Sie seine These, Kunstwerke passten nicht in den Alltag (Stichworte).